

Nähe und Distanz zur Kirche im Reflex der Statistik

Von Eugen Kleindienst, Augsburg

Kaum war im Jahr 1987 die zweite Pastoralreise des Papstes in die Bundesrepublik Deutschland zu Ende gegangen, wurden in der Öffentlichkeit die neuesten Ergebnisse der »Kirchlichen Statistik der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland« bekannt gemacht¹. Der Kontrast zwischen der jubelnden Masse von Gläubigen um den Papst und die Nüchternheit der Zahlen konnte kaum größer sein. Die Frage kam drängend auf: »Wie steht es um die Kirche und ihre Gläubigen?«

Zahlen und Statistiken vermögen diese Frage nur sehr bedingt zu beantworten. Sie liefern allerdings eine durchaus verlässliche Grundlage, um wichtige Trends und Bewegungen im Verhalten der Gläubigen festzustellen. Theologen können daraus ihre interpretierenden Schlüsse ziehen. Einige wichtige Ergebnisse der kirchlichen Statistik, die Entwicklungslinien erkennen lassen, sollen in diesem Beitrag als Grundlage für weitere theologisch-pastorale Interpretationen dargestellt werden.

1. Gottesdienstbesuch

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen zur Vorbereitung der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland in Würzburg wurde bereits der Erkenntniswert des Gottesdienstverhaltens der Katholiken für deren gesamte kirchliche Praxis und Glaubensgesinnung dargestellt². Von Interesse muß an dieser Stelle daher nur mehr der Verlauf der tatsächlichen Entwicklung sein.

Die Quote der Gottesdienstbesucher ist innerhalb der Bundesrepublik Deutschland sehr unterschiedlich. Der regelmäßige Gottesdienstbesuch am Sonntag reicht – bezogen auf eine ganze Diözese – von nahezu 38% bis zu weniger als 14% aller Katholiken.

In diesem weit gespannten Bogen liegt die Durchschnittsmarke aller Bistümer der Bundesrepublik Deutschland mittlerweile bei unter 25% aller Katholiken.

Folgende graphische Darstellung veranschaulicht die Gesamtsituation auf einen Blick: (Tabelle, siehe Seite 244)

Ohne der Aufgabe der Interpretation vorzugreifen, zeigen die Aufschlüsselungen der Statistik, daß die Quote der Kirchenbesucher in dem Maß abnimmt, in dem Regionen sich verstädtern. Je städtischer eine Region, umso unwahrscheinlicher ist also der regelmäßige Kirchenbesucher.

¹ Kirchliche Statistik der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1987. Alle weiteren jährlichen Statistiken erscheinen am selben Ort.

² G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg 1972. Ferner vgl. G. Schmidtchen, Was dem Deutschen heilig ist, München 1979.

_____	37,6	Regensburg
_____	33,7	Würzburg
_____	33,2	Eichstätt
_____	31,2	Passau
_____	29,7	Osnabrück
_____	29,3	Münster
_____	29,2	Augsburg
_____	28,2	Fulda
_____	27,2	Paderborn
_____	27,1	Trier
_____	25,6	Bamberg
_____	23,2	Freiburg
_____	22,8	Rottenburg-Stuttgart
_____	22,6	Speyer
_____	22,2	Aachen
_____	19,9	Hildesheim
_____	19,2	Köln
_____	19,2	Limburg
_____	19,2	München-Freising
_____	18,0	Mainz
_____	17,4	Essen
_____	13,6	Berlin-West

Die Durchschnittszahl der Kirchenbesucher befindet sich seit vielen Jahren in abnehmender Tendenz. Noch zu Beginn der fünfziger Jahre besuchten 51% der Katholiken regelmäßig, weitere 24% wenigstens gelegentlich den Gottesdienst. Dieses Niveau konnte im wesentlichen bis in die Mitte der sechziger Jahre hinein erhalten werden. »Von diesem Zeitpunkt an brachen in einer geradezu unglaublich kurzen Spanne – innerhalb von nur fünf, sechs Jahren – die großen Gemeinden, die sich Jahrzehnte zum Gottesdienst zusammengefunden hatten, auseinander. 1973 markiert den Endpunkt des Zusammenbruchs der Kirchenbindung. Zwar sank der Anteil regelmäßiger Gottesdienstbesucher bei beiden Konfessionen weiter, doch so zögernd, daß das letzte Jahrzehnt zumindest an der Oberfläche den Eindruck von Stabilität vermittelt«³. An dieser Feststellung von Köcher ist richtig, daß der große zahlenmäßige Einbruch in das Gottesdienstleben und in die Kirchenbindung seit Mitte der siebziger Jahre langsamer geworden ist. Es ist jedoch zu bedenken, daß bei den abgeschmolzenen Gemeinden nun auch kleinere Verluste deutlich bemerkbar auffallen. Von einer Stabilisierung kann jedenfalls nicht die Rede sein. Seit dem Beginn der achtziger Jahre ist ein erneutes, wenn auch

³ R. Köcher, *Religiös in einer säkularisierten Welt*, in: E. Noelle – Neumann, *Die verletzte Nation*, Stuttgart 1987, 174.

langsamerer Nachlassen der Sonntagsgottesdienstbesucher festzustellen. Bereits die hier wiedergegebenen Zahlen der jüngsten offiziellen Statistik des Jahres 1985 liegen fast ausnahmslos merklich unter den Werten der Vorjahre. Als Beispiel sei das Bistum Augsburg genannt. Die Quote der Kirchenbesucher sank von 1983 bis 1985 von 31,1% auf 29,2%. Auch beim statistischen Spitzenreiter Regensburg sank die Quote im selben Zeitraum von 38,8% auf 37,6%. Die Bistümer mit dem schlechtesten Gottesdienstbesuch (Essen und Berlin-West) sanken im gleichen Zeitraum von 18,4% auf 17,5% bzw. von 15,7% auf 13,6%. Neuere Untersuchungen auf der Ebene der Diözese Augsburg, die sehr detailliert geführt worden sind, zeigen für 1987 eine weitere Fortsetzung des abnehmenden Trends bis auf 28%⁴. Diese Tendenz wurde namentlich innerhalb der Stadt Augsburg selbst während einer Untersuchung im Frühjahr 1988 neuerlich erkennbar fortgesetzt.

Es bleibt festzustellen, daß die Häufigkeit des Kirchenbesuchs und die Anzahl der Kirchenbesucher im gesamten Bereich der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland neuerlich merklich rückläufig ist, wenngleich sich dieser Prozeß nicht mehr mit jener Dramatik vollzieht, die der Krise zu Beginn der siebziger Jahre eigen war.

2. Kirchengaustritte

Mit etwas unter 900 Austritten meldete kürzlich der Generalvikar von Regensburg einen Spitzenwert an Kirchengaustritten in seinem Bistum seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Abgesehen von der gemessen an anderen Bistümern vergleichsweise bescheidenen Zahl wird durch diese Mitteilung eindeutig signalisiert, daß selbst ein Bistum mit 37,6% Gottesdienstbesuchern an der Spitze aller deutschen Bistümer von der wachsenden Zahl der Kirchengaustritte nicht verschont bleibt.

Unter den Bistümern führt die Erzdiözese Köln mit 10225 Kirchengaustritten die Liste der Bistümer an vor München-Freising mit 8417, Rottenburg-Stuttgart mit 6429 und Freiburg mit 5321 Kirchengaustritten. Die Gesamtzahl der Austritte in den Bistümern der Bundesrepublik belief sich 1985 auf 60202. Gegenüber 1983 stieg diese Zahl um ca. 4000 Austritte. Gegliedert nach Ländern fallen auf die Bistümer im Bundesland Nordrhein-Westfalen 23495 Austritte, es folgt Bayern mit 15570 Kirchengaustritten, dann schließlich Baden-Württemberg.

Diese Statistiken offenbaren ein erneutes Anwachsen der Kirchengaustritte, die zum Ende der siebziger Jahre deutlich gebremst waren.

So verzeichnete die Erzdiözese München-Freising 1983 5847 Austritte und mußte schon 1985 ein Anwachsen dieser Quote auf 8417 hinnehmen. In der Erzdiözese Köln stieg diese Zahl im gleichen Zeitraum von 7785 auf 10225. Auch kleinere und ländlichere Diözesen sind von dieser Entwicklung nicht ausgenommen.

⁴ Untersuchungen zum Gottesdienstverhalten der Katholiken sowie detaillierte kirchliche Statistiken, hrsg. im Auftrag des Bistums Augsburg vom Sozialteam Steppach e.V. (Unveröffentlicht). Weitere Bezugnahmen auf die Situation im Bistum Augsburg gehen von dieser Studie aus.

So schlägt diese Entwicklung in Bamberg zwischen 1983 und 1985 mit 1169 bzw. 1507 zu Buche oder etwa in Trier mit 1295 bzw. 1918 Austritten.

In einem kleinen Ausschnitt und anhand einer genaueren Untersuchung kann diese Entwicklung wiederum am Beispiel der Diözese Augsburg erläutert werden.

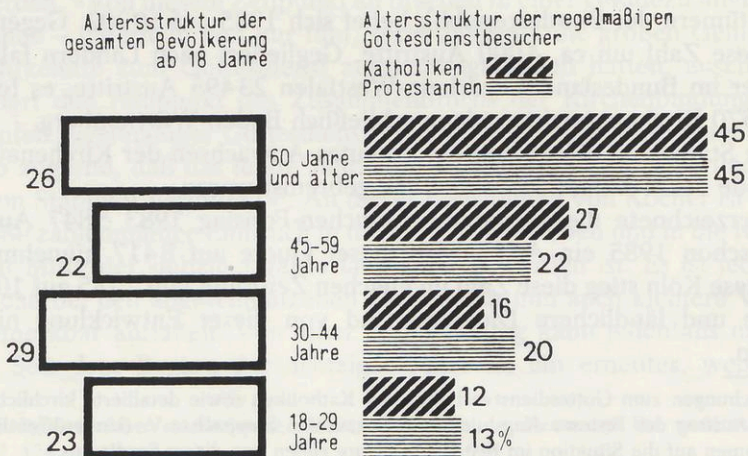
Die Zahl der Kirchenaustritte hat sich hier von 1981 bis 1987 mehr als verdoppelt. 1981 traten 1482 Katholiken aus der Kirche aus. 1987 waren es bereits 3099. Besonders aufschlußreich ist dabei die in der allgemeinen kirchlichen Statistik nicht enthaltene Spezifizierung der Austretenden nach diversen Kriterien. Von Gewicht ist bei diesem Verfahren die Erkenntnis, daß der Anteil der jungen Generation der 18–30jährigen 45% der Austretenden ausmacht, dicht gefolgt von der Gruppe der 30–40jährigen mit 26%. An dieser Bewegung sind Männer mit $\frac{3}{5}$ stärker beteiligt als Frauen.

Bei dieser näheren Aufschlüsselung der Kirchenaustrittsfälle wird ein eminentes Grundproblem der Kirche ansichtig, nämlich die immer losere und teilweise auch völlig gestörte Beziehung zur nachwachsenden Generation. Ferner wird deutlich, daß der Prozeß der inneren Distanzierung zur Kirche nicht zum Stillstand gekommen ist und durch das Anwachsen der Austritte vor allem in der jüngeren Generation auf ein wachsendes Potential möglicher Kirchenaustritte aufmerksam macht.

3. Das Auseinanderklaffen der Generationen

Die nähere Betrachtung der Kirchenaustritte hat bereits deutlich gemacht, daß besondere Defizite der Kommunikation mit der Kirche im Bereich der jungen Generation liegen. Diese Beobachtung kann auch nochmals am Beispiel der Gottesdienstbesucher verifiziert werden.

Gewöhnlich werden die Statistiken der Gottesdienstbesucher ohne Altersspezifika geführt. Folgendes Schaubild gibt Aufschluß über deren altersspezifische Verteilung⁵.



Die Ergebnisse, die dieses Schaubild darstellt, wurden bei einer Untersuchung in der Diözese Augsburg neuerlich bestätigt. Es ergaben sich bei der Altersstruktur der Gottesdienstbesucher besorgniserregende Feststellungen. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen von 6–16 Jahren sowie der Anteil der jungen Erwachsenen von 16–20 Jahren liegt extrem unter dem Durchschnitt der übrigen im Gottesdienst vertretenen Altersgruppen. Die Kinder sind nicht nur unterrepräsentiert, sondern stellenweise schon bald ganz ausgefallen. Selbst Kindergottesdienste vermögen kaum einen dem Gottesdienstbesuch der älteren Generation angeglichenen Durchschnittswert zu erreichen.

Wir können in diesem Bereich ohne Schwierigkeit ein starkes Auseinanderklaffen zwischen dem Verhalten der jüngeren und der älteren Generation erkennen.

Altersspezifische Untersuchungen der Gottesdienstbesucher wie die oben angeführten geben darüber Auskunft, daß mehr als die Hälfte der Gottesdienstbesucher älter als 55 Jahre ist. Das bedeutet, daß die Gottesdienstgemeinden von der Wurzel her ausgehöhlt worden sind. Bei dem Phänomen der Verringerung der Gottesdienstbesucher handelt es sich also nicht einfach nur um eine sog. Abschmelzung auf einen festen und gesunden Kern. Die Gottesdienstgemeinden und damit die kirchlich gebundene Schicht der Bevölkerung sind vom Auseinandertreiben der Generationen stark betroffen. Sie sind weithin überaltert und hier wiederum eine besondere Domäne der Frauen, die zwei Drittel der regelmäßigen Gottesdienstbesucher stellen.

Diese Erkenntnisse sind pastoral von hohem Wert. Machen sie doch deutlich, wie schwierig schon innerhalb der Kirche der Interessenausgleich zu handhaben ist und wie schwierig die Rahmenbedingungen für die Integration junger Menschen in das Gesamtgefüge unserer Gemeinden sind. Ferner wird deutlich, daß die Kirche gegenwärtig vor einer Situation steht, in der die religiöse Sozialisation auf eine außerordentlich tiefgreifende Weise gestört ist. Aus diesen Beobachtungen Projektionen für die nächste Generation zu entwickeln, fällt nicht unbedingt schwer.

Alles deutet darauf hin, daß sich die kirchliche Praxis mangels offenbar wirkungsvoller religiöser Sozialisation vor allem in der jüngeren Generation weiterhin und unter Umständen sogar dramatisch verschlechtern wird. Wenn dies auch nicht bedeuten muß, daß sich die Masse der Bevölkerung zum Austritt aus der Kirche oder zur Aufgabe der Taufpraxis entschließt, so muß doch wenigstens damit gerechnet werden, daß die jetzt schon große Mehrheit der inaktiven Kirchenmitglieder noch weiter wachsen wird. Damit stellen sich aber für Verkündigung, Sakramentspendung und wohl auch an das Selbstverständnis der Kirche schwerwiegende Fragen. Es darf der Befund gelten, daß die Tradierung religiöser Überzeugungen besonders in der Bundesrepublik weitgehend unterbrochen ist⁶.

Diese Feststellung kann nicht ohne Konsequenzen bleiben.

Diese Statistik offenbart keine Geheimnisse, aber sie verdeutlicht ohne Beschönigung gleichsam eine »von unten her« heranwachsende und bislang völlig ungelöste Problemlage, die an die Substanz der Kirche reicht.

⁵ Entnommen aus: R. Köcher, a. a. O., 176

⁶ Vgl. R. Köcher, a. a. O., 177.

4. Priesteramtskandidaten und Neupriester

Nicht selten herrscht in der Öffentlichkeit in jüngster Vergangenheit der Eindruck, es gebe jetzt wieder mehr Priesteramtskandidaten und der seit Jahren beklagte Priestermangel in der katholischen Kirche werde sich absehbar mildern. Solche Vorstellungen waren teilweise genährt durch eine mittlerweile als vorübergehend erkannte Zunahme der Zahlen der Priesteramtskandidaten in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland. Theologiestudenten mit dem Ziel des Priestertums nahmen in fast allen Bistümern zu Beginn der achtziger Jahre zum Teil deutlich zu⁷. So wuchs die Zahl der Priesteramtskandidaten z.B. in Köln zwischen 1981 und 1986 von 213 auf 270, in München von 115 auf 159, in Paderborn von 188 auf 247. Schon die Statistik 1987 gab Anlaß zur Vermutung, diese Entwicklung könnte nur vorübergehend gewesen sein. Jüngste Erkenntnisse aus dem Jahr 1988 bestätigten diese Vermutung. Denn die Zahl der Priesteramtskandidaten nimmt wieder ab, teilweise sehr deutlich. Die Zahlen der Neupriester lagen aus Gründen der Auslese während des Studiums immer deutlich unter denen der Studienanfänger. Dennoch hatte sich die Zahl der Priesterweihen in den vergangenen Jahren etwas erhöht. Von einer Trendwende in Richtung auf Behebung oder Linderung des Priestermangels kann jedoch überhaupt nicht gesprochen werden.

Die Zahlen der Priesteramtskandidaten und der Neupriester korrespondieren mit den Ergebnissen der Statistik, die von einer wachsenden kritischen Distanz der großen Masse der Katholiken, insbesondere der jüngeren Generation, zu ihrer Kirche sprechen.

Dem Mangel an Priestern entspricht ein Mangel an Gläubigen. Die im Vorausgehenden dargestellten Ergebnisse der Statistik offenbaren tiefgehende und schwerwiegende Probleme des kirchlichen Lebens im Bereich der religiösen Sozialisation, der kirchlichen Bindung, der Vermittlung der Botschaft des Evangeliums an die Masse der Menschen heute. Alle diese Probleme sind Anrufe zur Besinnung und zum Handeln. Sie können – christlich begriffen – nicht als Fatum einfach hingenommen werden. Der Anfang jeder Besserung ist die möglichst schonungslose Kenntnis der vorhandenen Mängel. Es wäre ein Fortschritt, wenn ohne Beschönigung diese Defizite ernst genommen und mit der Kraft des Glaubens angegangen werden würden.

⁷ Statistik der Priesteramtskandidaten und Neupriester in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg 1988.